

### Lebensmitteldiktatur ?

— Ein Kriegsbrief aus dem Hinterlande. —

Verehrter Herr Redakteur! Der „W. Grenzboten“ befaßte sich vor ungefähr zwei Wochen mit einer Rede des Abgeordneten Graf Béla Serényi. Dieser war bis zu Beginn des Krieges Ackerbauminister des Kabinetts Tisza und trat vor ungefähr zwei Jahren von diesem Posten zurück. Er tat es angeblich seiner Familienverhältnisse halber, die eigentliche Ursache des Rücktrittes lag aber offenbar in einer tiefen Verstimmung politischer Natur. Seit seiner Abdankung zählte Graf Serényi zu den Unzufriedenen der Nationalen Arbeitspartei, aus der er zwar nicht austrat, die ihn aber fortan nicht mehr zu den verlässlichen Stützen des regierungsfreundlichen Lagers zählte. Vor einigen Wochen trat er aus dem Klub aus. Er begründete diesen Entschluß mit seiner Ueberzeugung betreffend der Notwendigkeit einer Einberufung der Delegationen. In dieser (und wohl auch in manch anderer) Frage hält er es mit Graf Julius Andrássy, während Ministerpräsident Graf Stephan Tisza aus der Ablehnung des Andrássyschen Antrages eine Parteifrage machte. Diesem Gewissenszwang wollte sich Graf Serényi nicht fügen und er benützte dies als offenbar längst gesuchten Anlaß, um der Arbeitspartei mit Anstand und möglichst wenig Eklat den Rücken zu kehren. Seine Rede, worin er den Austritt begründete, war, was auch der „W. Grenzboten“ feststellte, ziemlich sachlich gehalten und enthielt manch bittere Wahrheit, die man sich sowohl auf der rechten, als auch auf der linken Seite des Hauses hinter die Ohren schreiben sollte. Namentlich war sein Memento mori, das er ausnahmslos allen heutigen Parteien zurief, von treffender Wirkung. „Die gegenwärtigen Zustände im Lande und im Parlamente werden nach dem Kriege nicht aufrechtzuerhalten sein. Die Beamten, Arbeiter etc., die alle Leiden des Krieges mitgemacht haben, deren Kinder darben mußten, werden weder uns noch den Anhängern der Unabhängigkeitspartei ihre Stimme geben. Sie werden für Parteien stimmen, die viel weiter links stehen, als jetzt die Károlyi-Partei. Mit dem Wahlrecht allein werden sie sich nicht mehr zufrieden geben.“ Das war der Schlag, mit dem Graf Serényi den Nagel auf den Kopf traf und der ihn jedem objektiv denkenden Zeitungsleser sympathisch erscheinen ließ.

In den letzten Tagen hat er diesen günstigen Eindruck zum Teil verwischt, indem er seine Befürworter unter den Wählern mit den eigentlichen Beweggründen seines Austrittes aus der Regierungspartei bekannt machte. In einem offenen Schreiben, das er an dieselben richtete, heißt es, er habe den Verband der Regierungspartei verlassen, weil er seiner Ueberzeugung gemäß für die Einberufung der Delegationen eintreten mußte und weil er „nicht länger ruhig zuschauen konnte, wie das Ackerbauministerium, anstatt die Produktion zu unterstützen, sich vollständig in den Dienst des Konsums stellt.“

Verehrter Herr Redakteur! Es wäre ein Preis auszusprechen für die richtige Lösung der Frage, ob Graf Serényi durch diese Motivierung seines Austrittes sich selbst mehr geschadet oder seinem Nachfolger, Baron Emmerich Ghillány, mehr genützt, will sagen unbewußt Reklame gemacht habe. Bisher haben alle Konsumenten von Lebensmitteln — namentlich in den so schändlich behandelten Städten — die feste Ueberzeugung gehegt, daß der zentrale Verwaltungsapparat fast ausschließlich nur zum Schutze der Produzenten funktioniert, die Konsumenten dagegen nur zu drangsalieren versteht und dabei dem agrarisch-merkantilen Wucher Tür und Tor offen läßt, ja ihn zu-

meist sogar unterstützt. Graf Serényi, der selbstverbauminister war und noch heute selbst Landwirt mit Großbetrieb ist, muß es wissen, ob sein von allen Seiten viel angefeindeter Nachfolger mehr oder weniger Agrarier ist als der Vorgänger und ob der jetzige die Interessen der Konsumenten besser oder schlechter zu schützen imstande ist, als es zur Zeit des Grafen Serényi der Fall gewesen. Jeder Konsument (namentlich in den arg mißhandelten Städten) fühlt es am eigenen Leibe und an der eigenen Tasche äußerst empfindlich, daß er den Lebensmittelmuchern agrarischer und merkantiler Sorte in gleichem Maße beinahe schutzlos ausgeliefert ist, und Exminister Graf Serényi mag es trotzdem seinem Nachfolger vorzuwerfen, daß er „sich vollständig in den Dienst des Konsums gestellt habe“. Was für unerhörte Zumutungen müssen Graf Serényi und seine

hochagrarischen Genossen an den Minister gestellt haben, daß selbst er, der verantwortliche Oberagrarier, solche zu erfüllen nicht gewillt oder nicht imstande ist?

O, wenn es doch der Wahrheit entspräche, daß das Ackerbauministerium — sei es auch nicht „vollständig“, aber doch mindestens zu fünfzig Prozent — im Dienste der Konsumenten steht! Dann wäre ja die schreiende Sehnsucht der gebrandschakten Städtebewohner nach einem Lebensmitteldiktator bald gegenstandslos. So aber, wie die Verhältnisse heute stehen, drängt sich einem immer mehr die Ueberzeugung auf, daß uns auch mit der Kreierung eines solchen Postens nicht zu helfen ist. Der „W. Grenzboten“ hat vor Wochenfrist an leitender Stelle ganz richtig bemerkt: „An die Spitze der ganzen Organisation gehört ein Geistesriese oder ein Moralhalsgott, wie er bei uns schwerlich zu finden sein dürfte.“ Diese Auffassung scheint sich vollauf zu bewahrheiten. Die Regierung erhält ein Refus nach dem anderen. Zuletzt stand Alexander Wellerle im Vordergrund des Interesses. Er lehnte dankend ab mit der vielsagenden Begründung, daß er für die Lebensmittelangelegenheiten des bürgerlichen Hinterlandes ohne gehörigen Einfluß auf die Heeresversorgung (wie solchen Einfluß der Lebensmitteldiktator in Deutschland besitzt) die Verantwortung unmöglich übernehmen könne. Wir begreifen vollständig, daß sich bei uns das Heer in punkto Verpflegung nicht der Diktatur eines Nichtmilitärs unterwerfen will, der unter den hierzulande herrschenden Mißverhältnissen durch zahlreiche Rücksichten, Nebeninteressen und Privaterrwägungen von Haus aus beeinflusst, gebunden, in seinen freien Entschlüssen fastgestellt ist. Was in Deutschland selbstverständlich war, nämlich das Zielbewußt-einheitliche Zusammenarbeiten von Heer und Zivil in Verpflegsangelegenheiten, wird bei uns ewig nur ein frommer Wunsch der Diktatoren bleiben.

Nun scheint also auch Wellerle als großer Notthelfer endgültig abgetan zu sein. Wir werden ihm keine Träne nachweinen. Allen Respekt vor den reichen Talenten des fatten Jugendhelden, allein dieser Herr ist Großgrundbesitzer (mit landwirtschaftlichem Industriebetrieb) und Merkantilist, ja Börsenman größten Stils dazu. Woher soll ein solcher Großkapitalist extremer Obervanz Herz und Sinn für die Bedürfnisse der konsumierenden Nichtlieferanten nehmen? Vor solchen Universalgenies, die doch nur an einer noch strammeren Organisierung des jetzigen Verpflegsjammers ein berufsmäßiges Interesse haben können, möge man uns gebrandschakten Konsumenten ein für allemal vom Leibe bleiben. Was wir brauchen, ist neues Mehl, frischer Speck, frische Milch, frische Eier, junge Erdäpfel usw. Mit neuen Aemtern, mit einer frischen Großmekur und jungen Drangsalierungsmöglichkeiten der städtischen Konsumenten ist uns nimmermehr zu helfen. Gegen den eiserne Interessenring des agrarischen, merkantilen und industriellen Wuchertums brauchen wir aller-

dings eine eiserne Faust, die ist aber nicht zu finden, weil sie sich beim Dreinschlagen nicht selbst wehtun will. Und so bedeutet für uns das vielzitierte „Durchhalten“ leider nur soviel, als Schweigen und Weiterleiden, bis uns die sieghafte Wehrmacht mit Gottes Hilfe von allem Kriegsjammer erlöst haben wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ein Konsument.